

# Bluts- und Luzeigeblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 118.

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 6. October

1888.

### Kaiser Wilhelm in Wien.

Nach seinem von Begeisterung der süddeutschen Stämme getragenen Besuch an den Höfen von Stuttgart, in der Mainau und in München ist Kaiser Wilhelm am Mittwoch in Wien eingetroffen. Der hohen Stellung des Monarchen entsprechend war der Empfang überall ein prunkvoller, aber darüber hinaus war er ein überaus sympathischer, und dies galt der Person des jungen Herrschers, welcher in sich die Einigkeit und die dadurch bedingte Stärke des gesamten deutschen Vaterlandes verkörpert.

Der Besuch in Wien hat unleugbar einen großen politischen Zweck. Nicht etwa, daß neue Abmachungen zwischen den beiden benachbarten und befreundeten Großmächten getroffen zu werden brauchten; das seit länger als einem Jahrzehnt bestehende deutsch-österreichische Bündniß hat noch seine alte Kraft und der Hingang der beiden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. hat daran nichts geändert. Deutschland und Oesterreich sind in ihren politischen Interessen auf einander angewiesen, und diese gegenseitige Hilfsnotwendigkeit anerkannt und ihr auch nach außen hin Anerkennung verschafft zu haben, ist eines der hauptsächlichsten diplomatischen Verdienste des Reichskanzlers nach der Aufrichtung des Deutschen Reiches.

Der Freundschaft seines österreich-ungarischen und seines italienischen Verbündeten gewiß, hat Kaiser Wilhelm bald nach seiner Thronbesteigung zuerst dem Czaren einen Besuch gemacht. In den unseren Erdtheil bewegenden Fragen, besonders in der bulgarischen, hat dieser Besuch keine Aenderung gebracht; immer mehr und mehr erkennt man, daß dies auch gar nicht der Zweck der Kaiserfahrt nach Petersburg war. Dieser Zweck kann vielmehr nur darin erblickt werden, das persönliche freundschaftliche Verhältnis, welches zwischen dem Czaren und den beiden ersten deutschen Kaisern bestand, auch auf den jetzigen deutschen Kaiser zu übertragen, und dieser Zweck wurde erreicht. Der Czar weiß die Bevorzugung wohl zu schätzen, die darin lag, daß ihm der deutsche Kaiser zu erst und den ersten Besuch machte. Kaiser Wilhelm handelte darin genau nach den Intentionen seines Großvaters, der ihm noch in der Todesstunde die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zum Czaren empfahl.

Und nun ist der junge Monarch in Wien, beim Kaiser Franz Joseph, der sich seit einer langen Reihe von Jahren alljährlich bei dem greisen Kaiser Wilhelm, wenn derselbe Stärkung in der Gebirgsluft und den Wassern von Gastein suchte, einfand, mit ihm freundschaftliche Grüße austauschte und der deutsch-österreichischen politischen Freundschaft auch persönlichen Ausdruck gab. Verschwunden ist in Oesterreich seit langem aller Groll, der sich noch aus der Zeit von 1866 herschrieb. Oesterreich ist auf sich selbst gestellt worden und hat seine Zukunft nach einer anderen Richtung hin, als es diejenige ist, welche die deutschen Interessen störend beeinflussen mußte. Offen und ehrlich, mit aller Herzlichkeit umfingen sich die beiden Kaiser und tauschten damit im Geiste den Gruß ihrer Völker aus. Es ist dies eine Zusammenkunft von Mächtigen dieser Erde, bei welcher nicht gegen dritte konspirirt wird, sondern in Wirklichkeit konspirirt zu gunsten des Friedens. Aufrechterhaltung der bestehenden Machtverhältnisse und Grenzen — Aufrechterhaltung des die Volkswohlfahrt begründenden und fördernden Friedens — das ist die Devise des Friedensbundes, der Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien umschließt.

Bündnisse, die auf den möglichen Kriegsfall berechnet sind, erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn alle Vertragsschließenden überzeugt sein können, daß der andere Part im Nothfalle auch ganz und voll seinen Verpflichtungen nachkommt. Also nicht darin liegt der Schwerpunkt, daß durch den kurz aufeinander folgenden doppelten Regierungswechsel in Berlin an dem Bestand des Friedensvertrages nichts geändert wird, sondern wesentlich darin, daß Oesterreich-Ungarns Herrscher und Volk überzeugt sein können, auch Kaiser Wilhelm II. werde, wie sein Großvater, unter welchem

der Vertragschluß erfolgte, im Ernstfalle die volle Geltung des Vertrages anerkennen.

Kaiser Wilhelm II. hat sich den Ruf der Mäßigung, aber auch den der Energie und Entschlossenheit zu verschaffen gewußt. Viele Leute glaubten, daß der Tod Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs III. das Signal für das Ausbrechen eines neuen Krieges bilden würde. Aber ganz das Gegentheil ist eingetreten. Niemals seit siebzehn Jahren hing die Segel der Feinde Deutschlands so schlaff herab, wie in diesem Momente. Die Reise Kaiser Wilhelms nach Petersburg hat offenbar eine beruhigende Wirkung auf die Politik Russlands geübt, eine Wirkung, die auf keinerlei politischem Zugeständniß beruht, also nur durch die Persönlichkeit des jungen Kaisers hervorgerufen sein konnte. Die Oesterreicher aber braucht der kühne Sinn des jungen Kaisers nicht besorgt zu machen. Kaiser Wilhelm ist nicht der Mann, welcher seine Allirten in der Stunde der Gefahr im Stich läßt, wohl aber scheint er vom Schicksal berufen zu sein, die großen Zwecke der Friedens-Liga der Erfüllung entgegenzuführen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine neue Eisenbahnvorlage soll nach der „B. V. Ztg.“ dem nächsten Reichstag vorgelegt werden, in welcher im strategischen Interesse die Legung zweier Geleise gefordert werde. Insbesondere scheine das Augenmerk darauf gerichtet, nach und nach alle bedeutenderen Flußübergänge mit zwei Geleisen zu versehen.

— Gerüchweise wird gemeldet, daß die Verwandten Gessens gegen diesen das Entmündigungsverfahren wegen Geistesgestörtheit beantragen sollen. Gessen war bereits früher in einer Heilanstalt gewesen, und in seiner Familie kamen mehrere Fälle von Geistesstörung vor, doch hat ein solcher Schritt der Angehörigen wenig Aussicht auf Erfolg, zumal im Oktoberheft der „Deutschen Rundschau“ gleichzeitig mit dem Tagebuch ein Aufsatz aus Gessens Feder über „das englische Oberhaus“ erschien, welcher von den ungeschwächten geistigen Kräften Gessens Zeugniß ablegt.

— Wie vor einigen Jahren höhere Offiziere aller Waffengattungen nach der Türkei beurlaubt wurden, um die Armee dieses Staates nach preussischem Muster zu organisiren, so ist jetzt an die zuständigen Militärbehörden seitens der hohen Pforte ein ähnliches Ansuchen gerichtet worden. Es soll nämlich aus unserer Heere eine Anzahl von Unteroffizieren der Türkei zur Verfügung gestellt werden, welche als Exerziermeister und Instruktoren dahin wirken sollen, auch in der türkischen Armee preussische Disziplin und Strammheit einzuführen. Die deutsche Regierung ist bereitwillig auf den Wunsch eingegangen.

— München, 4. October. Das „Militärverordnungsblatt“ enthält die von dem Prinzregenten genehmigte Einführung des neuen Exerzierreglements für die Infanterie der bayerischen Armee mit der Anordnung, daß bis zum 15. October 1890 die Berichte der Generalkommandos und des Generalstabschefs über die mit dem neuen Reglement gemachten Erfahrungen bei dem Kriegsministerium einzureichen sind.

— Oesterreich. Wien, 3. October. Von mächtigen Massen und von den Giebeln der Häuser wehen heute Wimpel in den deutschen und österreichischen Reichsfarben ihre Grüße dem einfahrenden Kaiser des Deutschen Reiches, Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II., entgegen. Die mit festlicher Zier beleuchteten Paläste und Häuser besagen, daß Wien einen Feiertag begeht und innerhalb dieser von Fahnen und Blumen gebildeten Umrahmung stand vom frühesten Morgen an eine vieltausendköpfige Menge, heiter angeregt und erwartungsvoll, und bot ein lebensvolles, farbenprächtiges Bild. Zu früher Stunde schon war dieses lebendige Spalier gebildet, in erster Reihe von Ehrenabtheilungen verschiedener Waffengattungen der Wiener Garnison. Der reichgeschmückte Westbahnhof war für das große Publikum abgeschlossen und nur

für den Hof, dessen Gefolge, die Staatswürdenträger und alle anderen zum persönlichen Empfang des deutschen Kaisers bestimmten Persönlichkeiten reservirt. Als der kaiserliche Sonderzug gegen 9 Uhr Vorm. im Westbahnhofe anlangte, eilte Kaiser Franz Josef sofort auf den Hofwagen zu, auf dessen Tritt schon Kaiser Wilhelm stand. Mit besonderer Lebhaftigkeit umarmten und küßten sich die kaiserlichen Freunde; dann küßte der deutsche Kaiser auch den österreichischen Kronprinzen (mit dem er bekanntlich seit Jahren persönlich eng befreundet ist) und die Erzherzöge Ludwig und Albrecht. Die gemeinschaftliche Fahrt nach der Hofburg erfolgte unter stürmischem Jubel der Bevölkerung. — Die Wiener Zeitungen begrüßen den kaiserlichen Gast in der sympathischsten Weise. Die „Neue Freie Presse“ sagt: „Rückhaltlos ist in Oesterreich-Ungarn die Befriedigung, daß Kaiser Wilhelm's Entel für die ungeschmälerte Fortdauer der deutsch-österreichischen Beziehungen Zeugniß ablegt, indem er, noch nicht volle vier Monate im Besitze der Krone, dem Kaiser Franz Josef in dessen Hauptstadt seinen Besuch abstattet. Die „Presse“ erklärt: „Die Sympathien, welche Kaiser Wilhelm bewillkommenen, entsprechen der Aufrichtigkeit der Gesinnungen, welche der erlauchte Gast nach Wien mitbringt.“ Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: „Wie schwer auch die Verdrängniß der Gegenwart auf uns lastet, aus den Verstimmungen unserer inneren Kämpfe heraus jubeln wir dem erlauchten Gaste des Kaisers Franz Josef entgegen, und dieser Jubel ist zugleich ein Zoll huldigenden Dankes für unseren Monarchen, dessen geschichtliches Verdienst es ist, die Freundschaftshand, die Deutschland ihm dargeboten, warmherzig ergriffen zu haben und in unwandelbarer Treue festzuhalten.“ Alle ungarischen Blätter begrüßen den Besuch Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm als einen Beweis der Kontinuität und Neubekräftigung des deutsch-österreichischen Bündnisses. Der „Fester Lloyd“ betont, der Besuch des Kaisers Wilhelm, des Trägers des großen Vermächtnisses seiner großen Vorgänger, deute die neue Sanktionierung dieses Bundes an; die ungarische Nation schließe sich aus vollem Herzen den Kundgebungen der Verehrung und Sympathie an, welche dem jugendlichen Herrscher als Friedensfürsten und Verbündeten überall dargebracht werden. „Uns befehlt, so schreibt das Blatt weiter, die Ueberzeugung, das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn werden in Tagen der Prüfung einig und unzertrennlich sein in der Vertheidigung gegen jede Gefahr.“

— Frankreich. Wie sich die Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs in der französischen Presse widerspiegelt, zeigt folgende Aeußerung der „Rep. fr.“: „Betrachten wir die Angelegenheit vom Standpunkte der deutschen und namentlich der preussischen Staatsmänner, so kann man unmöglich Herrn v. Bismarck unrecht geben, nicht wenn er die Echtheit der Aufzeichnungen bestreitet, sondern wenn er aus unwiderlegbaren Gründen urtheilt, die verfrühte Veröffentlichung des indiskreten Tagebuchs des seligen Kaisers sei ganz und gar unpassend. Man versichert, die Kaiserin Viktoria wehre sich heftig gegen den Verbauch, als könnte sie die Hand zu dieser Veröffentlichung geboten haben. Wir wollen dies gern glauben. Abgesehen davon, daß die Gestalt ihres Mannes nicht wächst in diesen Aufzeichnungen, welche mehr an die Schreibewuth der loburgischen Fürsten, als an die rauhe Art der Hohenzollern erinnern, könnte sich doch die Wittve und Mutter eines deutschen Kaisers unmöglich Glück wünscheln zu der mehr als ungewohnten, in einem gemeinen Buchhandels-Interesse vorgenommenen Bekanntmachung wahrer Staatsgeheimnisse.“

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. October. In der heute stattgehabten Sitzung des hiesigen Kirchenvorstandes wurde der Pfarrvikar Herr Friedrich Hugo Fischer aus Mittelsaida einstimmig zum hiesigen Diaconus gewählt.

— Zwickau, 4. October. Vorgestern traf der neugewählte Diaconus Schultze aus Eibenstock hier ein. In seiner Amtswohnung erwarteten ihn die Mit-

glieder des Kirchenvorstandes und begrüßten ihn, nachdem eine Deputation ihn schon vom Bahnhof mittelst Gefährtes abgeholt hatte.

— Dresden. Schon seit 12 Jahren bringt regelmäßig bei seiner in Kleinschadowitz bei Dresden ansässigen verheiratheten Schwester Professor Hugo Pieschel von der Realschule in Kremsier in Mähren, seine Sommerferien zu. Am 6. September hat er von Kleinschadowitz bez. Dresden aus die Heimreise über Prag nach Wien angetreten, ist auch am 10. September noch in Wien gesehen worden; von da an aber fehlt jede Spur über seinen Aufenthalt. Man befürchtet natürlich Schlimmes bezüglich des unverheiratheten 46jährigen Herrn. Nicht unbelohnt würden etwaige Nachrichten bleiben, wenn dieselben über seinen etwaigen jetzigen Aufenthalt gute Auskunft geben könnten. Dieselben bittet man an das Gemeindeamt zu Kleinschadowitz gelangen zu lassen. Die Nachforschungen, welche man in Wien und Kremsier behördlicherseits angestellt hat, haben leider bis heute noch kein Ergebnis gehabt.

— Der Stadtrath von Dresden erläßt in Gemeinschaft mit dem Bezirksschulinspektor eine Bekanntmachung, laut welcher es unterjagt wird, künftighin schulpflichtige Kinder länger als bis Abends 9 Uhr zum Regeldienst zu verwenden, und für Zuwiderhandlungen Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen angedroht wird. Diese Maßregel ist wohl in Rücksicht auf die Kinder nur gut zu heißen, da das Wachbleiben der Kinder bis in die späten Nachtstunden auf den Geist und Körper schädigend wirken muß, die Kinder auch für den Schulunterricht unempfindlich macht.

— Leipzig, 3. Oktober. Schon in nächster Zeit wird, wie man hört, die Ueberführung des Dr. Gelfen, welcher bekanntlich das Tagebuch weiland Sr. Maj. Kaiser Friedrich's veröffentlichte, nach Leipzig erfolgen. Es steht demnach wieder ein äußerst interessanter Prozeß vor dem obersten deutschen Gerichtshofe bevor — ein Prozeß, der in der ganzen Welt das größte Aufsehen zu erregen geeignet erscheint. Wie man hier vielfach annimmt, wird bei der Klarheit des Falles der Prozeß schon in verhältnißmäßig kurzer Zeit stattfinden, ob derselbe öffentlich sein wird, darüber ist selbstverständlich noch Nichts bekannt.

— Leipzig. Den Bewohnern der für den Markthallenbau angekauften Grundstücke war von Seiten des Rathes die Räumung der Wohnungen für den 1. Oktober d. J. aufgegeben worden. Im Laufe dieser Tage hat nun ein Massenauszug stattgefunden, da in den speziell in der Windmühlengasse gelegenen Grundstücken mit ihren ausgedehnten Seiten- und Hintergebäuden zahlreiche kleinere Familien gewohnt hatten. Die nach der Kurprinzstraße zu gelegene Seite des Terrains ist zum größten Theil bereits freigelegt und eingepflanzt und die Abbrucharbeiten bezüglich der geräumten Gebäude können nunmehr beginnen.

— Auerbach. Der vergangene Sonntag war für die Gemeinde Wernesgrün von hoher Bedeutung, ging doch an diesem Tage der seit länger als 40 Jahre von derselben gehegte Wunsch nach größerer kirchlicher Selbstständigkeit in Erfüllung. Bisher war Wernesgrün nach dem 1 1/2 Stunde entfernten Auerbach gepfarrt, doch kam jeden Monat ein Mal ein Geistlicher, um im dortigen Bethause zu predigen und andere geistliche Geschäfte zu vollziehen; an den übrigen Sonntagen fand Lesegottesdienst statt. So war Wernesgrün kirchlich gut versorgt, trotzdem aber wird die Errichtung einer eigenen Parochie für die Gemeinde von großem Segen sein. Im Vormittagsgottesdienste, in welchem zugleich das Erntedankfest gefeiert wurde, nahm Superintendent Melzer in einer so herzlichen Weise Abschied von der kirchlich gesinnten Gemeinde, daß alle Hörer tief bewegt waren. Nachmittags in der dritten Stunde zogen Lehrer und Schüler, der Kirchenvorstand und Gemeinderath, der Militärverein, die Schützen und die Freiwillige Feuerwehr dem Pastor Schmidt in Rothkirch, welcher fernerhin die Filiale Wernesgrün zu verwalten hat, entgegen. Gemeinde-Vorstand Fuchs begrüßte den neuen Seelenhirten, worauf dieser sich unter herzlichem Segenswünschen dem Zuge anschloß. Nachmittags 3 Uhr begann der Gottesdienst, in welchem Superintendent Schelle aus Delsnig die Selbstständigkeitserklärung der Kirchengemeinde Wernesgrün aussprach. Auf Grund des Bibelwortes „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens“ sprach Redner über das Friedensband, das sich um den neuen Hirten und die Gemeinde schließen soll.

— Bei den zur Zeit der Kartoffelernte häufig anzutreffenden Kartoffelfeuern wird nicht selten muthwilliger Unfug getrieben, daß man auch Sträucher und Hecken auf Feldrainen anzündet und vernichtet. Diese wildwachsenden Büsche gehören auch zu dem Haushalte der Natur, sie gewähren den kleinen Vögeln Schutz vor den Raubvögeln, und wie sich erstere nützlich machen durch Vertilgung der Insekten, ist wohl hinlänglich bekannt. Auch der Naturfreund erfreut sich vom Frühling bis zum Winter an diesen grünen Gruppen inmitten kahler Flächen und liegt deren Schonung entschieden im allgemeinen Interesse.

## Vermischte Nachrichten.

— Zu den Ueberschwemmungen in Borsberg. Die großen Verwüstungen, welche der Rhein verursacht, haben Ortschaften betroffen, wie Hohenems, Lustenau, Mäder, Haart u., welche Sitze jener großartigen Hausindustrie sind, deren Betrieb Tausende von Menschen beschäftigt. Wir meinen die Stickeri-Industrie, welche unter dem Schutze von Verträgen die Schweizer Baumwollwaaren bezieht und dieselben so bearbeitet dem Verkehre in allen Welttheilen zuführt. Tausende von Stickermaschinen, welche aus der Schweiz nach Borsberg kommen, besorgen diese Arbeit des Bestickens und in jedem Hause der genannten Ortschaften findet sich eine größere oder geringere Anzahl dieser Maschinen, welche natürlich auch dem Elemente zum Opfer gefallen, verdorben und verschlemt wurden und den Zusammenbruch des ganzen Industriezweiges und hiermit der Existenz der gesammten Bevölkerung befürchten ließen. Das Wiener Handelsministerium hat nun den Anlaß ergriffen, diesen trostlosen Zustand einer Prüfung zu unterziehen, in der Absicht, Hilfe zu bringen und zu retten, was zu retten möglich wäre. Eingehende Berichte auf Grundlage von an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen und Mittheilungen dortiger Industrieller über die ganze Lage haben nun zu einer immerhin beruhigenderen Auffassung des Unglücks geführt und erfreulicher Weise ergeben, daß wohl ein großer Theil der Stickermaschinen durch das Wasser beschädigt wurde, daß deren Herstellung aber innerhalb einiger Wochen möglich ist, daß eine Neuananschaffung von Maschinen nicht nöthig sei und die Herstellung der verdorbenen durch inländische Monteur erfolgen kann, so daß in wenigen Wochen die Maschinen und die Arbeiter ihre Thätigkeit wieder aufnehmen dürften.

— Wiesendüngung mit Erde. Ganz besonders sind nasse Wiesen zur Düngung mit Erde geeignet und kann man wohl mit Recht behaupten, daß hier noch mancher Thaler Werth unbenutzt in der Wirtschaft verkommt. Mancher Landwirth giebt heute Tausende jährlich aus zum Ankauf von Kraftfutter und könnte doch viel dabei sparen, wenn er auf reichliche Heugewinnung arbeiten möchte. Auf jedem Hofe finden sich nichtgeplasterte Plätze, welche verschiedene Verwendung haben, sei es als Wagenplatz, oder zur Aufbewahrung von Ackergeräthen, Holz und dergleichen. Alle diese Plätze werden mit einer Schicht Sand bestreut und, wenn möglich und angängig, von Zeit zu Zeit mit Sauche begossen. Nieberschläge, Strohhelie, allerei sonst nicht beachtete Abfälle bewirken hier im Laufe der Zeit die Umwandlung des Sandes in humushaltigen Boden. Diesen fährt man bei Frostwetter über die Wiese und breitet ihn sofort aus und läßt die Wiese unberührt bis zum Frühjahr. Sobald als möglich eggt man die ganze Fläche tüchtig ab und überstreut sie mit Heusamen vom Heuboden, wenn man die Ausgabe für den Grassamen ersparen will. Besser ist es, einige Centner guten Grassamen darüber zu streuen und leicht zu walzen. Die Wiese wird sich für diese Gabe dankbar erzeigen und ihre Erträge erhöhen, wenn man das Bestreuen mit Erde alle Jahre wiederholt.

— London. Im Ostend herrscht unbeschreibliche Aufregung über die bereits gemeldeten zwei neuen Frauenmorde, deren Schauplatz kaum eine englische Meile von dem des früheren Mordes entfernt ist. Der eine wurde in Mitre Square, zwischen Bishopsgate Street und Abgate, verübt; am Sonntag gegen 2 Uhr Morgens wurde, einer Meldung der „Köln. Ztg.“ zufolge, eine Frau, deren Persönlichkeit bis jetzt noch nicht festgestellt ist, ganz in derselben Weise wie Annie Chapman am Hals und Unterleib verstümmelt vorgefunden. Das Eingeweide war ausgenommen und um den Hals gewunden. Die zweite Fraueneiche lag eine Meile entfernt in der Berner Street mit durchschnittenem Halse ohne sonstige Verstümmelung.

— Rom. Die lateinische Inschrift, welche dem Kaiser Wilhelm zu Ehren im Rathhause angebracht werden soll, hat folgenden Wortlaut: „Wilhelm II., deutscher Kaiser, des Königreiches Preußen erlauchter König, in dieser Stadt als Gast Humberts, des Königs von Italien weisend, um die Gemeinamkeit und Freundschaft zwischen der deutschen und italienischen Nation zu bekräftigen, welche in gleichem Streben und mit gleichem Erfolge die Größe ihres Vaterlandes herbeigeführt haben, ist in dem großen Festsaale des Rathhauses, jubelnd begrüßt von der gesammten Bevölkerung, feierlichst empfangen worden.“

— Spaa. Das Preisrichter-Collegium für die Schönheits-Ausstellung hat seine Entscheidung gefällt, und man kann sich wohl eine Vorstellung machen, wie schwer ihm dies geworden sein mag, wenn man erfährt, daß es in letzter Stunde eine Damenjury zu Hülfe zog. Erst nachdem die weiblichen Juroren ihr Gutachten abgegeben hatten, schritten die Männer zur letzten Berathung. Den ersten Preis (5000 Fr.) erhielt Marthe Soucuret aus Guadeloupe; Frä. Soucuret ist Französin; den zweiten Preis (2000 Fr.) Angela Delrosa aus Osborne; den dritten Preis (1000 Fr.) Marie Stevens aus Wien; die folgenden je 500 Fr. Frau Betty Studart aus

Wien; Nadia Lobj aus Lyon; Frä. Wilma Arany aus Budapest; Olga Nadiasta aus Stockholm; Marthe Bilain aus Paris. Die jüngste der Prämiierten ist Frä. Delrosa, sie zählt 16 Jahre, Frä. Soucuret und Frä. Lobj zählen je 18 Jahre, Frä. Arany 19, Frä. Bilain 20, Frä. Nadiasta 21, Frä. Stevens 23 und Frau Studart 27 Jahre.

— Das größte Wohngebäude der Welt. In Minneapolis, Minn., wird, wie die „Frankf. Ztg.“ sich schreiben läßt, soeben ein Bauwerk in Angriff genommen, gegen welches die riesigen zwölfstöckigen Hotels an der Battery und am Broadway in New-York wahre Hütten sind. Es hat nicht weniger als achtundzwanzig Stockwerke, nach welchen zwölf Elevatoren (Fahrstühle) führen, welche mittelst Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden. Jeder derselben stellt einen kleinen Salon dar, besitzt einen Conductor und fährt mit einer Regelmäßigkeit zu den ihm bestimmten Stockwerken empor, wie etwa eine Eisenbahn nach ihrem Bestimmungsort. Eine solche vertritt der Elevator, denn wie die Gebäude alten Systems in die Länge und Breite, so ist dieses Haus in die Höhe gebaut. Länge und Breite betragen nur je 80 Fuß, dagegen ist die Höhe von der Basis bis zum achtundzwanzigsten Stockwerk 350 Fuß. Das Gebäude enthält 728 große Räume, sämmtlich nach außen, also an den vier Wänden belegen und Licht von außen empfangend; Hinterstuden giebt es nicht. Durch die Mitte des Gebäudes winden sich vom Boden bis zum Dache zwei eiserne Treppen — zur Benutzung, falls die Dampfmaschinen der Fahrstühle einmal defekt werden sollten. Das Dach besteht aus Glas und sendet eine Fülle von Licht bis in die Thorhalle hinab. Das Gebäude ist viereckig, das Dach spitz, von vier kleinen Thürmen eingefast. Außer für Thüren und Fensterrahmen wird kein Holz zum Bau verwendet; derselbe besteht aus einem einzigen eisernen mit Steinen vermauerten Gerippe, welches nach oben bis ins Unendliche verlängert werden könnte. Alle 728 Räume, welche Geschäftszwecken dienen, also zu Offices benützt werden sollen, sind schon mit in den Wänden befestigten Sicherheitspindeln versehen, im eisernen Fußboden stecken eiserne Pulte, Schränke und Stühle, so daß die Möbelfrage zum Märchen wird. Die Elevatoren fahren in einer halben Minute zum achtundzwanzigsten Stockwerk empor; die lustige Höhe ist also schneller zu erreichen, als irgend eine bequeme erste Etage in einem Privathause. Im Uebrigen — meint der glückliche Ingenieur — ist die Luft „da oben“ nicht allein gesund, sondern in doppelter Beziehung auch billig. Man wird unbekümmert um Territorialfragen bis in die Wolken bauen können, denn die Luft, der Raum in ihr ist Gemeingut und tax- und steuerfrei. Die brennende Frage der stets wachsenden, ungeheuren Vertreibung der Grundwerthe in den Großstädten ist gelöst, man baut einstweilen in die Höhe und das Land in der Länge wird billiger werden.

— Ein Münchener Kindl. „Warum ist denn der Sepp in seiner Wiege so unruhig?“ — „Du, der merkst, daß nebenan beim Löwenwirth ein frisches Faß aufgelegt wird?“

## Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 30. September bis 6. October 1888.

Aufgeboren: 73) Karl August Staab, Fuhrmann hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Karl August Staab, Fleischers in Auerhammer u. Auguste Hulda verw. Hahn geb. Bogel hier, ehel. T. des weil. Gottlieb Friedrich Bogel, Bergmanns in Sofa. 74) Rudolf Emil Fischer, Kaufmann hier, ehel. S. des weil. Gustav August Moritz Fischer, ans. Bb. und Schuhmachermstrs. in Annaberg u. Elise Wittich hier, ehel. T. des weil. Ernst Richard Wittich, ans. Bb. u. Kaufmanns hier. 75) Ferdinand Riehl, Schneider hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Franz Joseph Riehl, Baumwollenspinners in Grasslig und Emilie Albertine Wappler, verw. Fräulein hier, eheliche T. des weil. Jacob Friedrich Wappler, Klempners hier.

Getauft: 274) Karl Anton Hutchenreuter. Begraben: 191) Curt, ehel. Sohn des Hermann Eduard Hofner, ans. Bb. u. Maschinenstellers hier, 4 M. 18 T.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Jac. 3, 5-10. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Katechismusunterredung mit der confirm. Jugend. Die Beichtrede hält derselbe. Nächsten Montag Vormittag 9 Uhr Wochensacrament. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttich.

## Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 7. October (Dom. XIX p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichte. Wegen eines Reparaturbaues bleibt nächsten Sonntag die 3. Empore an der Nordseite der Kirche ganz und die 2. zur Hälfte für den Verkehr abgeschlossen.

## Chemnitzer Marktpreise

vom 3. October 1888.

Weizen russ. Sorten 10 M. 50 Pf. bis 10 M. 80 Pf. pr. 50 Rilo	30	9	90
sächs. gelb u. weiß 9	30	8	55
Roggen, preussischer	7	75	8
sächsischer	8	30	8
fremder	8	25	10
Braugerste	6	—	6
Futtergerste	7	80	8
Hafser, sächsischer, alter	7	25	7
neuer	8	—	9
Kocherbsen	6	50	7
Mahl- u. Futtererbsen	3	40	4
Hen	2	30	3
Stroh	2	50	2
Kartoffeln	2	—	2
Butter	2	—	2

jeder  
tions  
terlag  
u. Lo  
binde  
lerab  
Brud  
haft ge  
lassen  
anaton  
aufschm  
empfi  
  
Ne  
Ein  
Austen  
Lungen  
bonbor  
Padete  
  
In D  
1 M.  
  
In Ei  
" La  
" Sa  
  
Im  
Z  
nebst  
Tamm  
Januar  
zu erfo  
  
Ue  
b  
re  
d  
ansta  
in Sta  
fen fu  
  
von B  
ist ein  
die dur  
unrei  
nen,  
Sän  
weigen  
30 u.  
  
für's  
  
St.  
sucht  
  
E  
fein  
vor  
  
Jede  
u  
Zeit d  
dem  
echte  
Hah  
schm  
60 Pf.  
  
Ein  
ziemli  
verlau



# Geschäfts-Anzeige.

Mitte dieses Monats eröffne ich am hiesigen  
Platz am Neumarkt ein

## Schuh- u. Filzwaaren-, Hüte- und Schirm-Geschäft.

Dem werthen Publikum von Eibenstock und Um-  
gegend werde ich den Tag der Eröffnung noch näher  
bezeichnen und die von mir geführten Artikel genau  
angeben.

Eibenstock.

Hochachtungsvoll

**L. Simon.**

Hierdurch zeige ich meiner geehrten Kundschaft  
den Eingang **sämmtlicher Neu-**  
**heiten in**

## Damen- u. Kinder- Hüten

sowie alle in das **Wuhsfach** einschlagenden Ar-  
tikel ergebenst an. Modelle sind zur gefälligen  
Besichtigung in meiner Stube I. Etage ausgestellt.

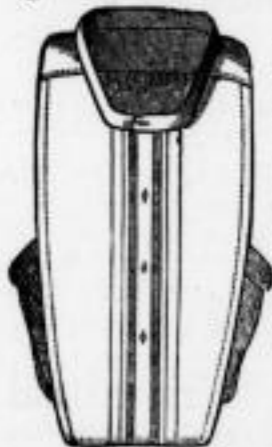
Hochachtungsvoll

**Emil Beyer.**

### Agenten für Erbkinnen- und Vieh- Versicherung

ohne Nachschusserhebung  
gut eingeführt, gesucht. Hohe Pro-  
vision. Off. unter **D. 1024** an die  
Annoncen-Expedition von  
**Haasenstein & Vogler, Cassel.**

### Herren-Wäsche.



Empfehle tadel-  
los sitzende **Ober-**  
**hemden** mit fein  
Lein. 4fach. Ein-  
satz, sowie kleid-  
samste **Kragen,**  
**Manschetten** u.  
**Chemisets.**

Bestellungen nach  
Maaf werden  
prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

Gegenswärtig in einer auswärt. größ.  
mech. Stickerie als

### Buchhalter

und **Correspondent** thätig, wünsche  
mich per 1. Januar 1889, ev. früher,  
in gleicher Eigenschaft zu verändern.  
Gefl. Offerten unter **E. N.** an die  
Expedition d. Bl. erbeten.

### Hasen,

gespielt und im Fell, **Rebhühner,**  
**junge Gänse, Enten, Sahnchen,**  
**Suppenhühner,** sowie verschiedenes  
**Wild** empfiehlt heute Sonnabend von  
früh 10 Uhr an in „Stadt Leipzig“  
**Joh. Günther**  
aus Neustädte.

**Töchterpensionat** Lindenaustraße  
30, I., Dresden-Alst. Vorzügl.  
wissenschaftl. Ausbild., Musik, Sprachen,  
Buchhaltung für Küche, Haushalt, alle  
Sanbarb., gefell. Formen; bei herzlichster  
Fürsorge mäß. Preis.

### Die Berichtigung der Kirchenquatenber

auf 1888 bis Ende October wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Eibenstock, den 4. October 1888.

**Der Kirchenvorstand.**

Im Auftrage: **Meissner.**

## Auction.

**Nächsten Montag, als d. 8. October d. J.,**  
von Vormittags 9 Uhr an

sollen im Hause des weil. **Friedrich Bleichschmidt** im Winkel verschiedene  
Nachlass-Sachen: **Hauss- und Wirtschaftsgüter**, als: Tisch, Stühle,  
Schränke, 1 Schreibsecretär, 1 Brückenwaage, 1 Wäschmangel, 1 Hobelbank, Hacken,  
Sägen, Ketten u. s. w., **sämmtliche Bädergeräthschaften**, als: Kuch-  
bleche, Badtröge, Semmeltrögel, Mehlhäsler u. s. w., sowie ca. **80 bis 90 Str.**  
**gut eingebrachtes Wiesenheu** öffentlich gegen sofortige Bezahlung ver-  
steigert werden und werden Erstehungslustige hierzu eingeladen.

**Friedrich Bleichschmidt's Erben.**

### Wir geben soweit Vorrath reicht

3% Sächsische Rente, Stücke à 5000, 3000 u. 1000 M.	à 94,25.
(Stücke à 500 M. 25 <sup>d</sup> höher)	
3 1/2% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 104,10.
4% Deutsche Reichs-Anleihe	„ 108,60.
4% Preuss. Staatsschuldscheine, consolid.	„ 107,95.
3 1/2% Altenburger Landesbank-Obligationen, Stücke à 5000 M.	„ 103,40.
4% Sächsische Anleihe, 1852—1868er	„ 105,25.
4% Sächs. Anleihe v. J. 1847, Stücke à 1500 M.	„ 101,75.
4% Pfandbriefe des landw. Creditvereins f. d. König- reich Sachsen	„ 103,55.
3 1/2% Creditbriefe des landw. Creditvereins für das Königreich Sachsen	„ 101,40.

**Ferd. Ehrler & Bauch,**  
Zwickau.

### Volontär oder Lehrling

für ein hiesiges älteres **Stid-Geschäft**  
gesucht. Selbstgeschriebene Offerten un-  
ter **K. P. F. 100** postlagernd  
**Eibenstock** erbeten.

### Schellfische

ganz frisch empfiehlt **J. G. Kallig.** sucht

### Obst = Verkauf.

Heute verkaufe ich am Neumarkt und  
am Postplatz à 5 Liter **Pflaumen**  
mit 40 Pfg., **Birnen** 35 bis 40 Pfg.

**Möckel,**  
Gemüse-Händler.

### Einen Aufpasser

**Richard Richter.**

## Mode-Bazar

### N. J. Seligsohn.

42 Schönheiderstraße 42

Von den bereits eingegangenen Neuheiten für die  
Herbst- und Winter-Saison

empfehle ich

### Hüte für Damen u. Kinder, Federn, Band, Sammet u. Plüsch.

Meine Verkaufspreise für sämtliche Artikel sind äußerst  
vortheilhafte und soll es mein Bestreben sein, auf diesem Ge-  
biete stets die neuesten Modeerscheinungen zu bringen.

**N. J. Seligsohn.**

PS. Hüte werden schnell u. preiswerth modernisirt.

## Normalwäsche

System Professor **Jäger**

für

### Herren, Damen und Kinder,

empfehle zu äußerst billigen Preisen

**N. J. Seligsohn,**

Schönheiderstraße 42.

### Frische Kieler Sprotten

= Fett-Büdlinge  
empfehle **Max Steinbach.**

### Stadt Dresden.

Heute Abend von 6 Uhr an **Gou-**  
**lisch** und **Topfbraten** mit **Röste,**  
wozu freundlichst einladet

**J. Selbmann.**

### Gesellschaft Homilia.

Heute Abend 8 1/2 Uhr:

### Hauptversammlung.

**Der Vorstand.**

### Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr:  
**Einzahlung der monatl. Steuern.**  
**Der Vorstand.**

### Montag: Grünunter.

Ein **Kanarienvogel**  
ist entflohen und gegen Belohnung  
abzugeben bei

**Bürgermeister Löscher.**

### Neidhardtsthal.

Morgen Sonntag, zum **Erntefeste**  
**starkbesetzte Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet

**L. Frommer.**

### Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet

**Gustav Hendel.**

### Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet

**E. Eberwein.**

### Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet

**G. Heidenfelder.**

### Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu ergebenst einladet

**G. Becher.**

# Beilage zu Nr. 118 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 6. Oktober 1888.

## Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.  
(13. Fortsetzung.)

„Dein Telegramm kam noch gerade zur rechten Zeit, eine Stunde später hätte es uns nicht mehr getroffen. Wie geht es dem Vater?“

„Der Doktor giebt wenig Hoffnung. Beide Aerzte sind jetzt bei ihm und sie haben noch einen dritten zur Consultation bestellt.“

Sie wandte sich bei diesen Worten zu Helene, welche ihrem Gatten in das Haus gefolgt war. Auch diese war sehr blaß, und die goldglänzenden Augen bligten vor Furcht und Aufregung.

Sie blickte um sich, als ob sie sehen wollte, ob nicht in ihrer Abwesenheit eine Veränderung vorgegangen sei.

„Eine Stunde später hätte es uns nicht getroffen.“ Diese Worte, welche ihr Gatte mit Dank gegen eine barmherzige Vorsehung sprach, meinten bei ihr gerade das Gegentheil. Eine Stunde — eine einzige kurze Stunde, — und sie hätte das Damoklesschwert hinter sich gelassen; und jetzt — jetzt hatte sie zurückkehren müssen, vielleicht gerade in dem Augenblicke, wo das Haar reißen und es auf ihr unbefügtes Haupt fallen lassen würde.

Und doch mischte sich eine wilde Freude in ihre Furcht, denn sie war wieder Harvey nahe. Das alte eifersüchtige Mißtrauen hatte sich aufs Neue eingefunden, seitdem sie ihm Liebeswort gesagt hatte. Der Gedanke, ihm wieder nahe zu sein, wieder den Ton seiner Stimme zu hören, den Druck seiner Hand fühlen zu können, versöhnte sie fast mit allen sonstigen Folgen ihrer Rückkehr. Ohne dies wäre sie vielleicht allein abgesetzt und hätte ihren Gatten allein zurückkehren lassen. Nur dies war die Kraft, die sie zurückgebracht hatte.

„Dein Vater hat nach Dir gefragt, Harry,“ sagte Mary später. „Die Aerzte wünschen, daß Du gleich zu ihm kommen sollst.“

Während das Mädchen sprach, blickte sie dem, an den sie diese Worte gerichtet hatte, voll in das Gesicht. Wo war in diesem ein Zeichen der Schuld und der Furcht? Ein Schatten des Kummers und der Angst ruhte auf demselben, und das war in diesem Augenblicke, gewiß natürlich, doch außerdem begegneten ihr seine Augen so offen, so furchtlos, wie damals, als sie das Vertrauen des kleinen Kindes gewonnen.

„Mein armer, guter Vater!“ antwortete er, während sich seine Augen feuchteten. „Ich gehe sogleich.“ Er eilte die Treppe hinauf.

Helene wandte sich zu Mary und blickte ihr in die Augen.

„Was ist geschehen?“ fragte sie. „Es ist noch außer der Krankheit des Vaters etwas nicht in Ordnung.“ Sie fragte sich, ob diese Frage wohl das Haar reißen würde, an dem das Damoklesschwert hing? Es war wohl möglich, doch ihre Angst war zu unerträglich, als daß sie länger hätte schweigen können, sie mußte endlich erfahren, ob Mary schon von dem falschen Wechsel wußte.

„Nichts, daß Dich ängstigen sollte, Liebe,“ antwortete Mary zärtlich.

„Was hat diesen Anfall herbeigeführt?“ beharrte die Fragende. „Er war zu plötzlich, als daß er nicht einen Grund gehabt haben mußte. Ist irgend etwas, Harry Betreffendes, seinem Vater zu Ohren gekommen?“

„Nichts, Liebe, Nichts! Und das darf es auch um keinen Preis, es wäre sein Tod! Ich glaube der Anfall war unvermeidlich, nur wurde er durch Geschäftsverdrüsslichkeiten beschleunigt. Ich hatte mehr ausgegeben, als gut war: ich verstehe so wenig von Geldangelegenheiten.“ Sie versuchte ein Wenig zu lächeln.

Also der Wechsel war präsentirt worden, dachte Helene, und Mary hatte ihn angenommen, sie bewahrte das Geheimniß, die Gefahr war vorüber. Mary verbarg das vermeintliche Verbrechen Harry's selbst vor ihr, seiner Frau. Harvey war klüger gewesen, als sie zu hoffen gewagt hatte. Sie holte tief Athem, so, als ob sie eben eine Last abgeworfen hätte, die für ihre Kräfte zu schwer gewesen war; sie hatte jetzt nur noch mit dem Geistes der Vergangenheit zu thun. Unwillkürlich ballten sich ihre Hände und ihre Zähne knirschten.

Es war eine feste Entschlossenheit in ihr, die immer mehr und mehr an die Oberfläche kam, und sie dachte halb unbewußt, daß „er“ sich in Acht nehmen sollte, es zu weit zu treiben.

„Ich möchte jetzt in mein Zimmer gehen,“ sagte sie laut. Doch als sie den Saal verlassen wollte, rief Mary ihren Namen und das hielt sie auf.

Es war noch etwas zu hören, etwas, das man ihr noch nicht gesagt hatte.

Sie blieb stehen und blickte zurück auf das junge, schöne Gesicht, welches, von dem Lampenlichte beschienen,

jetzt dunkelroth aussah. Einen Augenblick vorher war es todtbleich gewesen.

„Nun?“ fragte Helene wartend. Das einzige Wort hatte einen Klang der Härte in sich, als ob sie alle ihre Kräfte sammelte, um den Schlag, der sie treffen sollte, abzuwehren. Es schien ihr später, als ob das einfache Aussprechen ihres Namens ihr schon die ganze folgende Geschichte enthält habe.

„Es hat sich noch Etwas ereignet, Helene,“ fuhr Mary fort. „Ich möchte Dir es heute noch sagen und Dich bitten, es Harry mitzutheilen und ihn zu ersuchen, nicht mit mir darüber zu sprechen; doch ich denke, Ihr Beide müßt es wissen.“

„Wir müssen es wissen? Was? Was müssen wir wissen?“

„Daß ich versprochen habe, Harvey Barclay zu heirathen.“ Es waren dies einfache Worte in ruhigem, traurigem Tone gesagt, doch sie rissen wie ein Wirbelwind Helene die Larve vom Gesichte. Mary stand wie versteinert über die entsetzliche Veränderung, die ihre Augen wahrnahmen. Das schöne Weib schien plötzlich in einen Teufel verwandelt, ihre Züge waren von Leidenschaft verzogen, ihre Augen sprühten Feuer und ihre Zähne waren fest zusammengebissen zwischen den halb geöffneten Lippen.

Mary schrak unwillkürlich zurück, als wenn sie eine Schlange sähe, die im Begriffe wäre sich auf sie zu stürzen und ihr ihr tödtliches Gift einzuspritzen.

„Du, Du willst Harvey Barclay heirathen?“ kam endlich zischend zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. „Du Verrätherin! Du —“ Sie hielt inne.

Was hatte sie gesagt? Wie weit hatte sie ihre Leidenschaftlichkeit geführt?

Doch sie hätte das Mädchen, auf das sie jetzt herablickte, ermorden können. Das ganze, lange glimmende Feuer ihres Neides und Hasses brach jetzt in Flammen aus und jagte Vorsicht und Klugheit davon.

Weshalb sollte denn Alles, Alles Mary zufallen und ihr nur öde Leere bleiben? Doch hatte nicht Harvey versprochen, es niemals zur Heirath wirklich kommen zu lassen? Konnte sie ihm vertrauen, wenn ein solcher Preis seinen gierigen Händen erreichbar war?

Sie wußte selbst, daß sie das nicht konnte; er würde sie schließlich doch betrügen und, wenn erst Mary seine Frau war, ihr offen Trost bieten. Doch Mary sollte niemals seine Frau werden! In diesem Augenblicke fühlte sie sich fähig, eher mit der ganzen Welt zu kämpfen, ehe er seinen Sieg auf ihrer Niederlage gründen sollte. Sie liebte ihn, wie nur ein solches Weib lieben kann, mit der Wuth und der Leidenschaft einer Tigerin. Die Hand, welche ihn in diesem Augenblicke zärtlich lieblos wollte, konnte ihn im nächsten erdroffeln.

Sie brauchte nur Mary in's Gesicht zu blicken und sie wußte, daß sie vor ihr niemals wieder die Larve anlegen konnte, die ihr jetzt herabgefallen war. Die dunkelblauen Augen sprachen ihr Erstaunen und ihre Entrüstung aus und auf dem jungen schönen Gesichte las man Entsetzen, Verwirrung und Kummer.

Das war Harvey's Frau? War sie plötzlich wahnsinnig geworden?

„Helene,“ rief sie erstickt, „was habe ich gethan, daß Du so zu mir sprichst?“

„Was Du gethan hast?“

Diese Frage fachte die Flammen zu noch stärkerer Gluth an, so, daß sie nicht mehr zu beherrschen waren, Klugheit und Zurückhaltung durchbrachen und zum Himmel aufstoberten.

„Was Du gethan hast?“ wiederholte sie noch einmal. „Frage lieber, was Du nicht gethan hast. Erst versuchtest Du mir meinen Gatten zu nehmen, und jetzt, jetzt stiehst Du mir den Mann, den ich liebte, ja, liebe, wie Du es gar nicht verstehst zu lieben. O, sieh nicht so entsetzt aus! Du brauchst mich nicht daran zu erinnern, daß ich verheirathet bin. Fühle ich meine Ketten nicht jeden Tag? Doch sie sind vergoldet und deshalb trage ich sie heldenmüthig. Ich fürchte nicht, Dir mein Geheimniß anzuvertrauen, Du wirst es schon bewahren, nicht um meinetwillen, o nein, Mary, sondern um feinetwillen. Du siehst, ich habe auch Dein Geheimniß errathen: Er hat Dich verlassen, aber Du liebst ihn noch immer! Sieh! Du kannst es nicht einmal leugnen! Wieso also, bin ich denn schlechter, als Du? Du, welche, trotzdem sie meinen Gatten liebt, versprochen hat, einen Anderen zu heirathen, oder ich, die nur dem Namen nach seine Frau ist! Doch höre mich an! Ich bin nicht sanftmüthig genug, um Dich schwelgen zu sehen, während ich verhungere. Ehe ich Dich als Harvey's Frau sehe, lieber — würde ich Dich — ermorden.“

Das letzte Wort war nur ein leises, unverständliches Zischen und ehe es ihren Lippen entflohen war wandte sie sich und eilte die Treppe hinauf.

Oben begegnete sie ihrem Gatten, der aus dem Zimmer seines Vaters kam.

Unten stand Mary bewegungslos, wie festgebannt, doch vor ihren Augen war es schwarz vor Elend und Entsetzen.

## 24. Kapitel. Ueberrascht.

Harry Reynold's schönes Gesicht war sehr ernst, als er seiner Frau in ihr Zimmer folgte.

Fast zum ersten Male während ihres Ehestandes sättigte sich sein Blick nicht an ihrer Schönheit, er warf sich in einen Stuhl, beugte den Kopf auf die Brust herab und bedeckte die Augen mit der Hand.

Sein Schweigen gab Helene Zeit zur Sammlung. Als er endlich den Kopf erhob, um sie anzublicken, war sie wieder ruhig und gefaßt.

„Liegt Dein Vater im Sterben?“ fragte sie.

„Ich hoffe nicht,“ erwiderte er. „Die Aerzte finden eine leichte Besserung. Sie sagen, er war schon lange schwach, doch er muß einen plötzlichen Schreck gehabt haben. Mein theurer Vater! Aus den wenigen Worten, die er zu sprechen im Stande war, erfuhr ich den Grund. Er konnte nur einen kurzen Satz flüstern, doch dieser betraf Mary und einen Wechsel mit Harvey Barclay's Giro. Ich konnte den Betrag nicht erfahren, doch er muß sehr groß sein. Helene, welchen Einfluß kann dieser Mensch ausüben, daß Mary ihm Geld für seine elenden Zwecke giebt?“

„Das thätest Du besser, sie selbst zu fragen,“ antwortete seine Frau und ihr Gatte erschrak über die Härte ihres Tones. „Oder vielleicht ist es besser, wenn ich Dir die Augen öffne, sie hat mich ohnehin heute Abend, es zu thun. Sie ist verlobt mit Harvey Barclay.“

Harry Reynold sprang auf. „Verlobt mit diesem Verschwenker und Spieler? Welcher Wahnsinn hat sich ihrer bemächtigt? Und er macht schon Anspruch auf ihr Vermögen? Da muß etwas geschehen, dieses Opfer darf nicht gebracht werden!“

„Es wird etwas geschehen, überlasse es mir,“ sagte Helene mit seltsamem Lächeln. Mary Horn soll niemals Harvey Barclay's Frau werden!“

„O, Helene, rette sie vor diesem Geschick und Du wirst ihr Schutzengel sein, wie Du der meine gewesen bist! Doch bist Du Deiner Macht sicher, daß Du die Pläne dieses Menschen zu durchkreuzen im Stande bist?“

„Ich bin meiner Macht sicher,“ antwortete sie und lächelte wieder. „Inzwischen“ fuhr sie fort, sprich mit Mary, nicht darüber. Vertraue mir.“

„Meine Geliebte, in welcher Angelegenheit, ob groß oder klein, würde ich Dir nicht vertrauen?“ fragte der junge Ehemann zärtlich, indem er aufstand, zu ihr ging und das schöne Weib, das ihn so bezaubert hatte, zärtlich küßte. „Wenn ich daran denke,“ fuhr er fort, „daß ich einmal eifersüchtig war, eifersüchtig auf meine Helene und diesen Wüstling! Hast Du mir meinen thörichten Wahnsinn ganz vergeben, geliebtes Herz?“

„Wirklich Wahnsinn!“ antwortete sie. „Sprechen wir nicht davon!“ Und sie schauderte.

Es wurde an die Thür geklopft; der alte Andrew kam. „Das Souper ist servirt, Mr. Harry,“ sagte er. „Miß Mary hat es für Sie bestellt.“

„Ich vergaß ganz, daß ich hungrig war,“ rief er, „und wir haben seit heute Früh nichts gegessen. Komm' Helene, Du mußt schon ganz erschöpft sein vor Hunger!“

„Schicke mir eine Tasse Thee,“ antwortete sie. „Ich mag nicht hinunter gehen.“

Es war gerade Mitternacht, als Harry das Speisezimmer betrat und Mary auf dem gewohnten Plaze am Tische fand, auf dem Plaze, den sie, trotz Helene's augenscheinlichem Wunsche, denselben einzunehmen, dieser niemals abgetreten hatte. Ein neuer Ausdruck der Trauer und angstvoller Gedanken auf dem jungen, blaffen Gesichte erregte in Harry's Herzen eine sehnüchtige Zärtlichkeit. Wenn er nur die Wolfe zerstreuen könnte, welche sich so unmerklich zwischen Mary und ihn gebreitet hatte, wenn er nur ihr früheres Vertrauen zurückgewinnen könnte, so wäre es ihm vielleicht möglich, sie von der Unwürdigkeit des Mannes zu überzeugen, den sie zu heirathen versprochen hatte. Was war nur dem Kinde zugestoßen?

Er schritt durch das Zimmer und faßte, sich über sie beugend, mit warmem Drucke eines ihrer kalten Händchen. „Was ist das, was ich von Helene höre?“ flüsterte er. „Ich bin wie der ungläubige Thomas und muß die Geschichte aus Deinem eigenem Munde hören, ehe ich sie glaube.“

„Du sprichst von meiner Verlobung?“ fragte sie, „Ueberrascht sie Dich?“

Ihr Ton war leicht, doch trotz aller Anstrengung zitterte ihre Stimme und seinem aufmerksamen Ohre entging das nicht.

„Mary!“ rief er. „Du bist nicht glücklich, Kind. Dahinter steckt Etwas, Etwas, was Du uns Allen verbirgst. Du liebst diesen Menschen nicht, kannst ihn nicht lieben. Trotz seines einschmeichelnden Wesens ist Dein Herz zu rein, zu unentwehrt und aufrichtig, um nicht die Falschheit in seiner Rede, den falschen Blick in seinen Augen zu entdecken. Liebste Mary, Du hast mir sonst vertraut, kannst Du es denn jetzt nicht mehr?“

Einen Augenblick lang klang ihr seine Stimme, die so offen und ehrlich an ihre Ohren drang, wie eine süße Musik der Vergangenheit, einen Augenblick lang war sie versucht, ihren müden Kopf an seine Brust zu lehnen und alle ihre Zweifel hervorzuschleudern, damit er sie zerstreuen könne, doch dann stieg wieder ein feiner Rebel um sie auf und sammelte sich zu dem Gespenste ihrer eigenen Verweise. Sein jetziges Benehmen war nur Komödie, wie alles Uebrige. Vielleicht hatte auch sein Auge, wie das Helenens ihr armeliges Geheimniß entdekt und er wollte sich hinter ihrer Schwäche verschanzen. Helene hatte ihre Liebe zu ihm eine Schlechtigkeit genannt. War sie das wirklich? „Sie, die derselben bis jetzt noch gar keinen Namen gegeben hatte, sie, die sich nur bemüht hatte, ihm jeden Stein aus dem Wege zu räumen und ihn auf einen besseren Weg zu leiten, ohne einen Lohn zu erwarten oder zu wünschen, immer im Dunkeln arbeitend, das nur von dem Feuer ihres Herzens erhellt wurde! Ach allmächtiger Gott! War das eine Schlechtigkeit? Sie hatte ja auf jede Frucht Verzicht geleistet, aber die Wurzel konnte sie nicht androtten.“

„Lasse die Vergangenheit begraben sein, „Harry,“ sagte sie traurig. „Du vergißt, daß Du kein Kind mehr vor Dir hast. Du bist es, der das Vertrauen zu mir verlernt hat. O Harry! Was nützt mir denn mein Geld, als um Anderen damit zu helfen?“

„Und was sind die Anderen werth, die das annehmen? Mary, ich muß sprechen! Ich versprach gerade Helene, ihr Alles zu überlassen, doch ich kann Dir nicht in die Augen sehen und still bleiben. Weißt Du nicht, daß dieser Mensch ein Spieler ist!“

„Ja,“ antwortete sie ruhig. „Er hat es mir gesagt, daß er spielt. Ist das eine unverzeihliche Sünde? Hast Du kein Mitleid mit der Schwäche eines Menschen?“

„Du weißt das?“ erwiderte Harry erstarrt. „Er hat es Dir gestanden und Du hast trotzdem versprochen, seine Frau zu werden? Die Frau eines Spielers? Ja, weißt Du denn nicht, welches unsägliche Elend Dir diese Aussicht eröffnet? Du hast ihm schon Weid für seine Bedürfnisse gegeben; wie lange wird denn Dein Vermögen in seinen Händen dauern, wenn er sich nicht scheut es zu verschwenden?“

„Mein Vermögen!“ wiederholte gebrückt das Mädchen. „Was hat es mir denn Anderes gebracht, als Elend? Wer hat mich, außer Dunkel Edgar, um meinethwillen geliebt? Es scheint mir nichts als Unglück zu bringen!“

„Doch dieser Wechsel, Mary, von dem mein Vater sprach? Wie hoch belief er sich? Und ist genug Deckung in der Bank?“

Sie blickte ihm in das Gesicht; es war kein Schatten von Falschheit auf demselben sichtbar, seine Augen begegneten den ihren mit furchtloser Freimüthigkeit. Seine Stimme zitterte nicht als er diese Frage stellte. Großer Gott! Wem konnte man vertrauen? War denn jenes Gesicht eine Maske? Hoffte Harry sie noch immer zu betrügen? Nun wohl denn, mochte er den Glauben behalten, wenn ihm das nur einen Strahl des Glückes geben konnte.

„Der Wechsel,“ antwortete sie, „war auf fünfzig Tausend Dollars, — ach! überrascht Dich der Betrag?“ fügte sie hinzu, als er zurückfuhr. „Lasse Dich nicht davon beunruhigen. Das Papier ist in meinem Besitze und ich habe den Preis dafür bezahlt!“

Es war Mittags zwölft Uhr des nächsten Tages, als Harvey Barclay vorsprach, doch Helene, nicht Andrew, öffnete die Bordthür und ließ ihn ein, ehe er Zeit fand, die Glocke zu ziehen.

Ihre Blicke begegneten sich und ohne daß Eines von Beiden ein Wort sprach, folgte er ihr, wohin sie ihn führte, in ein kleines Zimmer neben der Bibliothek.

„Ich muß mit Dir sprechen,“ sagte sie. „Das sehe ich,“ erwiderte er kalt. „Doch erst laß mich Dir sagen, wie ich mich freue, daß Du wieder da bist, obwohl ich die Ursache bedauere, die Dich zurückgebracht hat. Wie geht es Mr. Reynolds seit gestern?“

„Gut!“ unterbrach sie ihn beföhlerisch. „Du hast kein Kind vor Dir. Wir sind nicht hier, um von Mr. Reynolds zu sprechen, oder von meiner Rückkehr und Deiner Freude darüber. Jedenfalls bin ich zurückgekommen, Harvey Barclay, um Deine Pläne zu durchkreuzen, zurückgekehrt, um Deine Heirath zu verhindern!“

„Ich wußte nicht, daß eine Heirath beabsichtigt war. Deiner Bemerkung nach sehe ich voraus, daß Miß Horn mir die Ehre erwiesen hat, unsere Verlobung zu veröffentlichen. Ich sagte Dir schon vor

einiger Zeit, daß ich keine Eile hätte, weiter zu gehen. Doch, da Du die Idee auf's Neue anregst, finde ich sie eigentlich gar nicht schlecht. Es ist in dieser kleinen Krise unserer Angelegenheiten ziemlich nothwendig, die Oberhand zu behalten, und wenn ich an Deiner Stelle wäre, würde ich nichts dagegen einwenden.“

Die kühle Unerschämtheit seines Wesens ließ die Leidenschaftlichkeit des Weibes noch wilder auflodern.

„Du betrügst mich!“ schrie sie mit klarer, schriller Stimme. „Du beabsichtigst Mary Horn zu heirathen, und mir Trost zu bieten. Du, der mich vom An-fange an betrogen hat, Du, der mich zu dieser Heirath trieb, so zu sagen verkaufte! Doch das darf nicht sein! Hörst Du? Das darf nicht geschehen. Ehe ich zusehe, daß Du Mary's Mann wirst, eher gestehe ich Alles, — ja, und wenn ich selbst meinen eigenen Antheil an der begangenen Schandthat bekennen müßte!“

„Vielleicht machst Du dieses Geständniß gleich,“ unterbrach sie eine Stimme, die wie ein Donner-schlag zu ihren Ohren drang.

Auf der Schwelle der Bibliothek stand Harry Reynolds, der mehr einer Leiche, als einem Lebendigen gleich, doch seine Augen waren fest auf sie gerichtet und seine Stimme war es, welche obige Worte ausgesprochen hatte.

## 25. Kapitel. Endlich!

Es war ein Augenblick, der die stärksten Nerven erschüttern konnte, denn es ist etwas Anderes, mit einem Geständniß zu drohen oder plötzlich vor dem Richter zu stehen, der dasselbe verlangt, doch Helene erbeute nur einen Augenblick bei der Ueberraschung, dann stand sie kalt entschlossen und trotzig auf, um derselben die Stirn zu bieten.

„Da Du mein Bekenntniß wünschst, so sollst Du es haben,“ sagte sie, doch ist es mir lieber, wenn keine Zeugen dabei sind. Mr. Barclay, wollen Sie die Güte haben, uns zu verlassen.“

„Und ich wünsche, daß Mr. Barclay bleibe,“ unterbrach sie Harry. „Es ist augenscheinlich, daß das, was Du mir zu sagen hast, ihm bekannt ist, deshalb ist es besser, wenn es in seiner Gegenwart besprochen wird.“

Ein kaltes, höhnisches Lächeln spielte um Harvey Barclay's Lippen, auch er hatte Zeit gehabt, seine Fassung wieder zu gewinnen und er war derjenige, welcher von allen dreien bei dieser Enthüllung am wenigsten zu fürchten hatte.

„Ich glaube, ich werde lieber zu Mary in das Musikzimmer gehen,“ sagte er ruhig. „Ich bin kein Freund von häuslichen Szenen und stehe Ihnen zu Diensten, Mr. Reynolds, wenn diese augenscheinlich peinliche Besprechung zu Ende sein wird.“

Harry Reynolds machte keinen weiteren Versuch ihn zurückzuhalten, als er an ihm vorüberging und die Thür, nachdem er das Zimmer verlassen hatte, wieder sorgfältig hinter sich schloß.

Vor den Augen des jungen Ehemanns war eine dicke, schwarze Wolke, welche die Gestalt der schönen Frau, der er alle seine Liebe und Vertrauen gewidmet, vor seinen Blicken verhüllte. Als sich endlich die Wolke verzog, fand er sich wenige Schritte von seiner Frau entfernt.

Sie hatte die Arme über die Brust gekreuzt und lächelte trotzig. Alle ihre Sanftmuth und Weiblichkeit war verschwunden.

„Nun?“ fragte sie höhnisch.

„Ich erwarte das, was Du zu sagen hast,“ antwortete er, und seine Stimme klang wohl unaussprechlich traurig, doch fest und streng. Inftintmäßig fühlte das Weib, daß sie nicht mehr den anbetenden Gatten vor sich habe, den Mann, den sie durch ein Lächeln leiten und nach ihrer Laune beugen konnte, sondern den Richter, der die Waagschale der Gerechtigkeit in unparteiischen Händen hielt.

„Und wenn ich nun nicht sprechen will?“ fragte sie. „Es war Mary, der ich ein Bekenntniß ablegen wollte, nicht Dir.“

„Mary trägt nicht den Namen, den Dein Bekenntniß vielleicht besetzt, auch ist es besser, ihre reinen Ohren nicht mit solchen Dingen zu beschweln. Erst will ich es hören und wenn es eine wirkliche Schandthat ist,“ er hielt inne und schauderte, „so soll es, außer mir, Niemand hören.“

(Fortsetzung folgt.)

## Ist die Gicht heilbar?

Die Gicht ist eine Krankheit der Knochen und Knochenhäute. Die Schmerzen der Gicht werden hervorgebracht, indem die fremden und scharfen Stoffe ihre zerstörende ägende Kraft an der Haut der Knochen ausüben. Wegen dieser Störung werden theils die zu neuer Knochenmasse bestimmten Körpertheile nicht auf normale Weise in Knochenmassen verarbeitet, theils werden die Abgänge aus den Knochen nicht gehörig oder nicht an die Haut getrieben und ausgehänft. Daraus erklärt sich die Entstehung der Gichtknoten, welche nichts sind, als Knochenabgänge.

In neuester Zeit wird die Gicht als eine derjenigen Krankheiten betrachtet, welche ganz besonders

durch die Wasserkur radikal geheilt wird. Es ist festgestellte Erfahrung, daß das Wasser am sichersten von den groben, recht materiellen Krankheitsstoffen heilt.

Die Kur bei Gicht besteht besonders in Schwitz- und Vollbäder und einer richtigen Massage; das treibt die aufgespeicherten Gichtstoffe in kritischen Schweiß, Ausschlägen und Geschwüren auf die Haut; doch ist die Kur langwierig, wenn das Uebel alt und tief eingewurzelt ist.

Die Gicht entsteht durch von außen in den Körper gebrachte Scharfen dann, wenn diese Scharfen lange in bedeutender Menge genossen werden. Alsdann werden die Scharfen der Diät und Medicamente von den anderen Organen nicht mehr abgestoßen und lagern sich an den Knochen und ihren Häuten, verhindern die normale Ausscheidung und Neuerzeugung der Knochen und bewirken dadurch Concremente von Knochenstoff. Doch können alle diese Erscheinungen erst dann auftreten, wenn das Organ der Haut schwächer wird.

Ich bin der Meinung, daß bei den meisten Gichtpatienten der Gebrauch von vielen Medicamenten zwar mitwirkende Krankheitsursache ist, aber daß eine Diät von scharfen Speisen und berausenden Getränken doch die größte Hauptursache der Gicht ist, nämlich unter der Voraussetzung, daß die übrigen Organe stark, und die Knochen mit ihren Häuten von Hause aus die schwächsten Partien im Körper sind.

Die völlig ausgebildete Gicht tritt in ziemlich festen Perioden auf, gewöhnlich im Frühjahr und Herbst, wo der Körper seine Haupterneuerung vornimmt, und wo deshalb die abgelagerten Krankheitsstoffe am meisten aus der Verschleimung entbunden werden und sodann Schmerzen und Krankheit erzeugen, und nur unter Schmerzen ausgeschieden werden können. Die Kennzeichen der reinen und am häufigsten vorkommenden Gicht sind: ein heftiger Schmerz in den Gelenkbändern und den benachbarten Knochenstücken, verbunden mit einer entzündlichen Geschwulst und Unbeweglichkeit der Gelenke.

Die Medizinheilkunde sieht dieser Krankheit ganz ohnmächtig gegenüber. Sie ist wohl im Stande, die heftigen Schmerzen zu betäuben, aber sie vermag nicht, die Gichtstoffe aufzulösen und zur Ausscheidung zu bringen. Im Gegentheil: es werden noch immer mehr abnorme Stoffe in den Körper eingeführt und dadurch die Krankheit verschlimmert. Auch die vielen Geheimmittel sind ganz zwecklos; sie beruhigen augenblicklich die Schmerzen, aber die Gichtstoffe bleiben fest sitzen.

Die Naturheilkunde schreitet gegen die Gicht ganz anders ein. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß sich im Körper Stoffe festgesetzt haben, welche nicht hineingehören und sucht diese abnormen Stoffe zur Ausscheidung zu bringen. Um dies zu erreichen, müssen die verhärteten Kalksubstanzen aufgelöst werden. Dies wird ganz sicher erzielt durch Dampfbäder in Verbindung mit Vollbäder und einer richtigen Massage. Der Dampf erweicht die verhärteten Kalksubstanzen und das Massiren löst sie auf; die Vollbäder spülen die auf die Haut getriebenen Krankheitsstoffe fort und kräftigen von neuem die Haut, damit sie widerstandsfähiger wird.

Ferner ist eine richtige Diät von großer Wichtigkeit, damit sich nicht neue Gichtstoffe bilden können. Alles Scharfe und Schwerverdauliche ist zu meiden, wie Schweinefleisch, Wurst, Käse, Gewürze, Kaffee, Bier, schwere Weine und Tabak. Die beste Diät ist: Milch, Cacao, gut ausgebackenes Diefenbrot, Eierspeisen, Gemüse, Milch- und Mehlspeisen; Kalb-, Geflügel- und Wildfleisch, am besten gut mürbe gebraten; Obst- und Obstspeisen, Apfelwein und leichter Moselwein.

Durch die vorgeschriebene Diät werden die ganzen Verdauungsorgane gekräftigt und gesundes Blut erzeugt; durch die Wasserkur in Verbindung mit Massage die Gichtstoffe zur Ausscheidung gebracht.

Auf solche Weise wird die Gicht geheilt. Einen anderen Weg giebt es nicht. Daß die Auflösung der Gichtstoffe nicht in ein paar Tagen oder Wochen geschehen kann, wird wohl ein Jeder selbst einsehen; denn es ist unmöglich, daß ein Leiden, welches Jahrzehnte zur Entwicklung gebraucht hat, in ein paar Wochen geheilt werden kann.

Auch kann ein Gichtleidender nicht ohne Schmerzen von seinen Leiden befreit werden. Sobald die Gichtstoffe aufgelöst sind und der Körper bemüht sich, sie auszustoßen, kommen sie mit den feinen Nerven in Berührung und erzeugen Schmerzen. Diese Schmerzen — während einer Wasserkur — zeigen aber bestimmt an, daß der Zustand besser wird.

Wer sich von der Gicht befreien will, der mache nur einen Versuch und er wird bei strenger Befolgung der Vorschriften nach den Grundsätzen der Naturheilkunde sicher eine Heilung erzielen, wenn nicht schon vollständige Steifheit eingetreten ist. Wo das Leiden eingewurzelt ist, muß man aber schon auf eine strenge Kur von 3 bis 5 Monate rechnen.

E. Zupke,  
prakt. Vertreter der Naturheilkunde.